Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 31

Artikel: Vom stadtbernischen Schülerferienheim auf Schweibenalp

Autor: F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anderntags, den 15. August, änderte sich die Situation wieder. Wir mußten uns zum Weiterziehen besammeln. Am meisten leid tat uns die schöne Latrine, die wir nicht mitnehmen konnten. Auf einem kleinen Umweg über Courgenay, um hier endlich die Blousen zu fassen, bewegten wir uns im Regimentsverband Vendlincourt und Bonfol, also der Grenze zu, um dort das 13. Regiment im Grenzschutz abzulösen. Freudig erregt sahen wir den kommenden Dingen entgegen, war doch hier die interessanteste Ecke, wo es am ersten etwas zu sehen gab. Das eigentliche Ziel unserer Wünsche war erreicht, man stand in vordester Linie. Hier, ganz in der Nähe, hatte der Krieg, streng militärisch betrachtet, seinen Anfang genommen, das heißt, hier waren die ersten zwei Opfer gefallen.

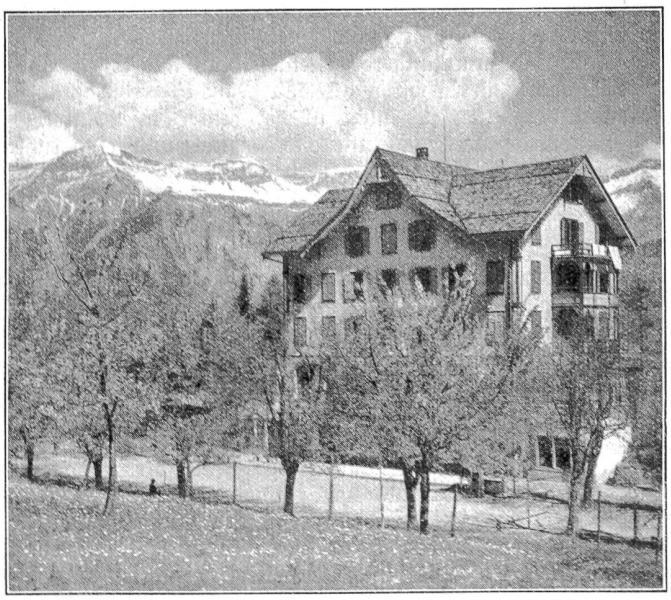
Nämlich am Sonntag, den 2. August, also am Vorabend der Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich, bewachte beim Friedhof von Jonchery, an der Straße Réchésy-Pfetterhausen, ein Unteroffiziersposten des 11. Bataillons des 44. Infanterie-Regiments, die Gegend. Gegen 10 Uhr morgens sah plötzlich die Schildwache einen Trupp auf der Straße galoppierender Reiter auftauchen. Das Gewehr unterm Arm lief der benachrichtigte Postenchef nach vorn, um die verdächtigen Reiter zu beobachten. Aber schon stürzte sich die deutsche Patrouille auf ihn. Mit einem Pistolenschuß streckte ihr Führer, Leutnant Meyer, den französischen Unteroffizier, Korporal Peugeot, nieder. Sofort erwiderten die Leute des französischen Postens das Feuer und trafen den deutschen Leutnant, der tödlich verletzt zu Boden sank. Da machte der Rest der deutschen Patrouille kehrt und zerstreute sich mit verhängten Zügeln. — Korporal Peugeot stand im Alter von 21 Jahren und war Lehrer. Er und sein Angreifer, Leutnant Meyer (auch erst 22 Jahre alt), figurieren an der Spitze der langen deutschen und französischen Listen, welche die Namen von Millionen von Opfern des großen Krieges tragen.*)

(Fortsetzung folgt.)

*) Oberst A. Cerf, Der Krieg an der Juragrenze.

Vom stadtbernischen Schülerferienheim auf Schweibenalp.

Die Stadtgemeinde Bern leistet viel für die geistige und körperliche Ausbildung ihrer Jugend. Sie hat unter anderem auch Ferienheime für erholungsbedürftige Schüler, soweit mir bekannt, sind solche bei der Grasburg im Schwarzenburgischen, in Hartlisberg bei Steffisburg, auf der Gumm bei Biglen und das obgenannte auf der Schweibenalp. Sie werden erhalten durch die Stadtgemeinde oder durch Hilfsvereine mit Zuzug von einigem Kostgeld von seiten zahlungsfähiger Eltern, ohne daß die nichtzahlenden Kinder ausgeschlossen oder irgendwie zurückgesetzt würden.



Das stadtbernische Schülerferienheim auf Schweibenalp bei Brienz.

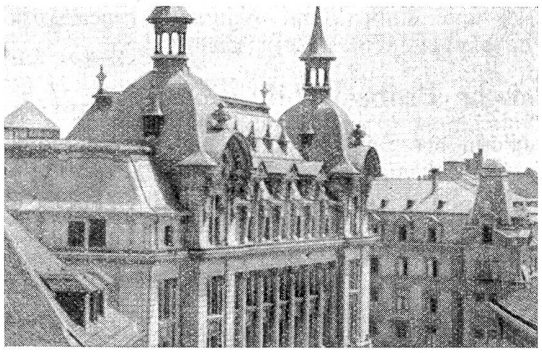
Ein Besuch der Ferienkolonie Schweibenalp führt uns in einer Stunde Aufstieg von der Schiffsstation Gießbach auf eine aussichtsreiche Bergterrasse. Man sieht die berühmten Gießbachfälle, steigt durch den alten Waldweg oder auf der bequemen Autostraße zur Wirtschaft Bramisegg, von da durch einen neuerstellten Felsenweg über der Gießbachschlucht. Der Anblick dieser brienzerischen Viamala ist nicht alltäglich und zeigt zugleich ungebändigte Naturkraft und felsbezwingende Technik. Der Ausblick vom Ferienheim aus ist reizvoll und großartig. Tief unten liegt der Brienzersee in ruhiger Bläue mit seinen Uferorten, hinter ihm der steile Brienzergrat, westlich reicht der Blick bis zum Niesen und ostwärts über Unterwaldner- und Hasliberge bis zum Susten. In der Nähe trotzt das schroffe Felsgestell des Hinterburghorns; Alpen und Wälder bilden den Hintergrund. Das stattliche Hauptgebäude ist auch im Innern gut eingerichtet als wohnlicher Aufenthalt für die vielen, die sich auf den weiten Spielplätzen fröhlich tummeln. Die Stadt Bern hat für den Besitz dieser Gesundheitsstation bedeutende Summen aufgewendet, nicht nur für den Ankauf der Gebäude und der Weiden, sondern auch für bauliche Einrichtungen und ausreichende Wasserversorgung. Besondere Sorge wurde dieser letzteren zugewendet, indem außer der Quellwasserleitung noch ein Pumpwerk in der Gießbachschlucht samt zudienender Filtrationsanlage erstellt wurde für den täglichen Bedarf, wie auch für Brandfälle. Die Löscheinrichtungen im Pensionsgebäude sind bereit, jedes Schadenfeuer wirksam zu bekämpfen.

Die 77 Knaben aus allen stadtbernischen Schulen, die von der Eßglocke zusammengerufen wurden, dachten aber nicht an Blitzableiter und Kurzschluß und andere Fährlichkeiten, sondern gaben sich dem Vergnügen eines reichlichen Frühstücks hin. War es die Disziplin des Vorstehers und seiner energischen Gattin, die eigenhändig und beflissen servierten, oder war es die Nachwirkung häuslicher Zucht, daß es bei dieser Massenspeisung gesittet zuging! Nach dieser soliden Grundlegung für weitere Taten sammelten sich die Marschfähigen, also mit Ausschluß der Schwächlichen, um unter der Führung einer ortskundigen Lehrerin einen Ausflug auf den Hohgrat zu machen; die Zurückgebliebenen unterhielten sich mit Ballspiel und anderem Sport. Die hübschen Schlafräume von 3—6 Betten und die andern den Kindern zugeteilten Räume sind derart, daß es dem jungen Volke in der „Schweibe" wohl werden muß, auch wenn nicht lauter Sonnentage über das Land gehen, und anfängliches Heimweh nach der Mama wird bei dem fröhlichen Treiben von Großen und Kleinen bald schwinden.

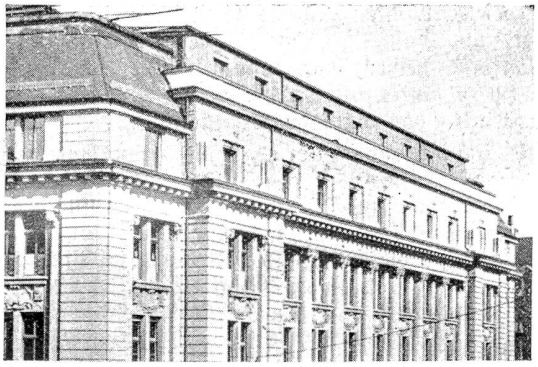
Die große Wäscherei in einem Nebengebäude kann den Rechner daran erinnern, daß da auch ein Ausgabeposten ist, der das Budget belastet; ein wohlgepflegter Gemüsegarten nebenan macht sich dadurch bemerklich, daß die Kulturen mehr vorgerückt und üppiger sind, als sich von einer Höhe von 1130 Meter ü. M. erwarten ließe. Für den Verkehr mit der untern Welt dienen Telephon und Auto, und der besuchende Arzt entführte den fragevollen Gast, damit Herr und Frau Gempeler Ruhe bekämen; bei einem Betrieb von annähernd 90 Köpfen sind sie vor Arbeitslosigkeit ziemlich gesichert. Dieser Betrieb sieht für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober die Aufnahme von 450 Kindern vor, abwechselnd Knaben und Mädchen für eine Zeit von je vier Wochen. Der gesundheitliche Erfolg dieser Höhenkur wird durch eine durchschnittliche Gewichtszunahme

von 1,5 Kilo nur angedeutet; gewiß aber ist, daß die Kosten des Ferienheims sich in dem geistigen und leiblichen Befinden der Kinder reichlich lohnen. Die Stadt kann sich ihres Werkes freuen und mit Stolz das alte Wort wiederholen: Nous sommes de Berne! F. B.

Umbau des Hauptpostgebäudes in Bern.



Hauptpostgebäude Bern vor dem Umbau. Der auf diesem Bilde nicht sichtbare Hauptturm wird erst in der nächsten Bauetappe abgetragen.



Hauptpostgebäude Bern nach dem Umbau 1933/34. Erfreuliche Vereinfachung durch Entfernen der monströsen Dachaufbauten. Das ausgebaute Dachgeschoss ist zum Vollgeschoss geworden. Diese Verbesserung, wie der in gleichem Geiste gehaltene Neubau des abgebrannten Dachstockes der Obertelegraphendirektion, verdankt Bern dem Chef der Hochbausektion der P. T. T., Herrn Kaufmann, Architekt, Bern.

Erlebnis am Bielersee.

Von Fanny Hügli.

Der See zeigt einen ungewöhnlich tiefen Pegelstand. Die Sonne brennt. Flatternd bebt die warme Luft über der kaum atmenden Wasserfläche. Die Uferbäume stehn grotesk auf hohen, bloßgelegten Wurzeln, fremd und tropisch anzusehen. Zackig und schwarz ragen die Pfeiler der verschwundenen Pfahlbauerndörfer in die tiefblaue Sommerluft. Schweigen ringsum und atembeklemmende Panstimmung.

Unbeweglich liegt mein Boot, unbeweglich sitze ich darin, staune in die klare Wassertiefe und erwarte ein Wunder.

Und das Wunder kommt, schwebt daher zwischen den Resten der vorzeitlichen Siedelung, gleitet und glitzert drehend herum: ein runder gläserner Armring scheint es mir zu sein, entglitten dem Aermchen einer kleinen Nixenprinzessin. Opalisierend, mit schwarzen Perlenspiralen, hebt er sich klar ab vom ruhig sandigen Seegrunde, funkelnd und strahlend wie ein köstliches Juwel. Gebannt und benommen, vom erfüllten Wunsche nach Seltsamem, Unfaßbarem, schaue ich dem schillernden Glitzerspiel des niegeschauten Kleinods zu und sehe es in geheimnisvoll grüner Tiefe, zwischen Pfeilrohr, Tang und Schilf verschwinden.

Ich weiß es, daß es der Laichring einer Phryganidenart ist, der in unwahrscheinlicher Schönheit der Entwicklung entgegen harrt, aber alles Wissen wird übertönt von dem traumhaften Eindruck eines wunderbaren Erlebnisses, unwirklich und feenhaft den Sonnentag vergoldend.

Rundschau.

Nach dem Naziputsch in Oesterreich.

Den Fall gesetzt, es gäbe keinen Hitler, den man in Europa an allem schuld geben kann, würde man die Geschehnisse in Oesterreich mit allerlei Fragezeichen versehen. Und genau so wie vor anderthalb Jahren die englische Presse beim Reichstagsbrand gefragt: „Waren es die Kommunisten?", und wie sie wiederum die Verschwörung Röhms bezweifelte, würde sie nach den Lücken in der österreichischen Beweisführung fahnden. Da es aber einen Hitler gibt, ist die ganze Welt überzeugt, daß wir einen Aufstand der Nazis und weiter nichts vor uns haben. Jene Fragen verdienen aber trotzdem festgehalten zu werden.

Einmal: Wem auf der ganzen Welt konnte der Putsch in diesem Moment weniger gelegen kommen als gerade der deutschen Regierung? Gibt es für sie Schlimmeres als den Verdacht, wissentlich an der Ermordung eines fremden Staatsoberhauptes teilgenommen zu haben? Der bitterste Feind Hitlers konnte nichts Böseres aussinnen als eine solche Tat, die Frankreich und Italien zwangsläufig zusammenführt und die Verfehmung des Nationalsozialismus vollkommen macht. Entweder war es nicht Hitler und waren es nicht seine Bevollmächtigten, die den österreichischen Aufstand inszenierten, oder die Machthaber in Berlin sind bereits von allen guten Geistern verlassen und spielen mit der Katastrophe.

Zum zweiten: Warum marschierten nur ganz geringe Bestände der Nazis, die doch drei Viertel der Bevölkerung hinter sich haben sollen — die neutralen ehemaligen Sozialisten nicht mitgerechnet? Wer hat sie alarmiert und zum Handstreich veranlaßt? Brach die Bewegung „spontan" aus — wer hat sie ausgelöst, wenn es nicht Habicht und Frauenfeld gewesen? Es sagt gar nichts, daß von Oesterreich aus gemeldet wird, die zwei wären einen ganzen Tag lang in München bereit gewesen, ins nächste Flugzeug zu steigen. Es sagt auch nichts, daß die deutschen Sender jene Kommentare zu den Unruhen verbreiteten, die der deutschen Version über Oesterreich entsprechen mußten. Auch einem spontan losbrechenden Handstreich gegenüber, der ohne Zutun von Berlin aus begann, mußte man sich so verhalten, als komme nun das Langerwartete, die „deutsche Heimkehr" Oesterreichs. Den Fall gesetzt, gewisse Nazitruppen seien auf unterirdischem Wege nicht von Berlin aus, sondern von den klerikalen Gegenspielern aus ermuntert worden, den Handstreich auf „Rawag" und „Kanzleramt" zu unternehmen, und die obern Nazistellen seien erst mobil geworden, als der Handstreich erfolgte? Und weiter: Die Spuren dieser unterirdischen Ermunterung seien verwischt?

Zum dritten: Niemand begreift, warum die Putschisten Dollfuß ermordeten, den ebenso verhaßten Fey aber schonten; mit Staunen hörte man übrigens, daß General Fey mit den anrückenden Be-